

# Viele haben keine Probleme mit Vandalismus

Mehrheit der Diskussionsteilnehmer zur Bismarckstatue sieht darin eine legitime Aktion

**Höchst** – Dass die Mitglieder des „Solidaritätsnetzwerks Frankfurt“, die mit Klappstisch und Megafon vom Neuen Theater Höchst standen, der Einladung der Hausfrau ins Innere nicht folgten („Nur, wenn wir auch aufs Podium dürfen“), blieb sich gleich: Bei der Veranstaltung zur Diskussion um die Zukunft des im vergangenen November umgerissenen und besprühten Höchst-Bismarckdenkmals überlagerten bei denen, die sich im Saal zu Wort meldeten, die Zahl derer, die mit der gewaltsamen Aktion kein Problem haben und/oder ohnehin keinen Wert auf die Wiedererrichtung des Denkmals legen.

Eingeladen hatten für Montagabend der Kultur- und Museumsverein Bolongaro und der Höchster Verein für Geschichte und Altertumskunde in Zusammenarbeit mit dem Bund für Volksbildung Höchst, dem Träger des Neuen Theaters. Und die Organisatoren hatten den an der Frankfurter Goethe-Universität lehrenden Historiker Prof. Dr. Andreas Fahrmeir als Redner gewinnen können, einen ausgewiesenen Spezialisten für das 19. Jahrhundert, Nachfolger des 2004/05 emeritierten Historiker-Papsts und Bürgertum-Spezialisten Lothar Gall. Zur Veranstaltung, für die man sich anmelden konnte, waren vorab rund 100 Einlasskarten abgegeben worden; Eintritt wurde nicht verlangt.

Während die Polizei vor der Tür kurz kontrollierte, ob die vom „Solidaritätsnetzwerk Frankfurt“ angemeldete Protestkundgebung regelkonform abläuft – es kam zu keinen Beanstandungen –, gab Fahrmeir unter dem Titel „Verehren oder

verachten“ eine Einführung in das Bismarck-Bild der Kaiserzeit und in die Vita des Mannes, um dessen Verdienste und Verbrechen – etwa die Sozialistenverfolgung – heute nach dem Sturz des Höchster Denkmals wieder so vehement diskutiert wird.

„Offenbar empfinden manche die Erinnerung an Bismarck als provokativ“, sagte Moderatorin Doris Renck, selbst Höchsterin und wie der aus Bad Homburg stammende Fahrmeir ohne Honorar angetreten. Dass seine Ausführungen nicht die Frage nach der Zukunft des Denkmals beantworten können, gab Fahrmeir gleich zu Beginn zu Protokoll: „Was man mit diesem Denkmal macht, ist keine historische, sondern eine politische Frage.“ Und die Politik ist uneins: Während Kulturdezernentin Ina Hartwig (SPD) die Empfehlung der städtischen Kommission für Erinnerungskultur befürwortet, die Skulptur im zukünftigen Bolongaro-Museum aufzustellen und gleichzeitig historisch einzuordnen, hat der Ortsbeirat 6 als parlamentarische Vertretung mehrheitlich die Forderung verabschiedet, dass sie wieder an ihrem angestammten Platz aufgestellt wird – ebenfalls mit kritisch-historischer Kontextualisierung, also Informationen zur Person Bismarcks.

Fahrmeir entzog sich verständlicherweise dem aus Teilen des Publikums an ihn herangetragenen Ansinnen, darüber zu diskutieren, ob etwa die Sozialgesetzgebung Bismarcks erst auf Druck der Arbeiterbewegung vorangetrieben worden sei. Es ging nicht darum, den historischen Ak-



Die Bismarckstatue ist im vorigen Herbst zum Jahrestag der Eröffnung der Kongo-Konferenz von Aktivisten der „Antikolonialen Aktion“ umgerissen und mit Parolen besprüht worden. Bismarck hatte zu der Konferenz eingeladen. PH. VAI

teur final zu bewerten, als „gut“ oder „böse“. Dass manche Höchstler die Statue vermissen, weil sie eben zu Höchst gehörte, wurde nur am Rande erwähnt, etwa von einer 1948 geborenen Höchsterin. „Ich war traurig, Sie in den Bolongarogarten zu tun, finde ich unglaublich.“ Mehr Teilnehmer betonten in ihren Redebeiträgen hingegen, sie seien „schockiert“ darüber gewesen, dass es in Höchst überhaupt eine Bismarckstatue gegeben habe, und immer wieder fielen die Schlagworte „militaristisch“ und „rassistisch“.

Eine, die den Otto nicht unbedingt vermisst, ist Waltraud Beck von der Höchster AG Geschichte und Erinnerung und Mitglied von „Omars gegen rechts“. Sie hat jedoch die Diskussion auf eine andere Ebene bringen wollen: „Kolonialismus ist schlecht und falsch, aber wenn ich ein Denkmal umstürze, beeinflusse ich nicht das Denken von Menschen, die heute noch daran hängen.“ Die Geschäftsführerin des Neuen Theaters, Simone Reuter, betonte: „Was ich nicht gut finde, sind Akte von Vandalismus! Wenn man so et-

was ändern will, muss man sich die Mühe machen, das politisch zu entscheiden!“

Überraschend viele hatten allerdings kein Problem damit, den Sturz des Denkmals als legitimes Mittel anzusehen, ja sogar als „direkte Demokratie“. Die Errichtung der Statue, so hieß es sogar, sei „ja auch nicht demokratisch“ gewesen. Stattdessen häuften sich Vorschläge, wenn dort ein Denkmal zu errichten sei. Den leeren Sockel künstlerisch zu nutzen, hatte schon Larissa Förster, Direktorin des Weltkulturmuseums, vorgeschlagen – sie ist eines der 13 Mitglieder der städtischen Kommission für Erinnerungskultur. Das läuft bereits ohne die Stadt: Wie berichtet, prangert eine Organisation derzeit mit roten Pumps auf dem Sockel Fernzide an, und Waltraud Beck sagte: „Ich fand den Hostato zum Schlossfest auch nicht schlecht.“

**HOLGER VONHOF**

## Mehr Diskussion

Konstantin Lannert, Kurator des Bolongaro-Museums, kündigte für den Winter eine weitere Diskussion an zum Thema „Denkmal im Stadtraum“.

## Erschreckende Erkenntnis

**VON HOLGER VONHOF**

Erschreckend – anders kann ich es nicht nennen – finde ich die Erkenntnis, dass offenbar weite Teile der politischen Gesellschaft und damit der Wähler die gewaltsame Zerstörung öffentlichen Eigentums nicht als Straftat auffassen, sondern darin ein legitimes Mittel der politischen Auseinandersetzung sehen.

Ich war bisher der Ansicht: Wer etwas verändern möchte, muss zusehen, dafür eine politische Mehrheit zu gewinnen. Offenbar finden aber einige: Wenn mit dieser Mehrheit nicht zu rechnen ist, dann darf man auch was kaputt machen.

Dabei gibt es noch viel mehr Wege, an Denkmälern zu kratzen, ohne sie umzureißen. Ich denke bei der ganzen Diskussion immer an die Reiterstatue des Duke of Wellington

in Glasgow. Der britische Schlachtenlenker ist in Schottland nicht übermäßig beliebt oder respektiert und bekommt deshalb seit Mitte der 1980er immer wieder von Unbekannten ein rot-weißes Verkehrshütchen aufgesetzt. Immer wieder wird es entfernt, und immer wieder hat er am nächsten Tag ein neues auf. Auch die Aufstockung des Sockels hat nichts gebracht – der Duke mit dem Leitkegel auf dem Kopf wird immer wieder zum Gespött der Leute.

Die Schotten beherrschen die Nuancen, wir offenbar nicht mehr. Bei uns gibt es nur noch Schwarz oder Weiß; wer nicht meiner Meinung ist, ist gegen mich. Da war das früher, als ein paar Friedensbewegte hin und wieder den Bismarck-Säbel klauten, ja noch geradezu poetisch.



Boten den Einstieg in die Diskussion: Prof. Dr. Andreas Fahrmeir und Moderatorin Doris Renck vom HR. MAIK REUSS

## Wie das Denkmal überhaupt an seine Stelle kam

Geplant von einem Ausschuss der Höchster Stadtverordneten, bezahlt von reichen Industriellen

**Höchst** – Das Höchster Bismarckdenkmal war wahrscheinlich eines der ersten von Hunderten, die in einer Welle nach dem Tod Bismarcks überall im damaligen Reich gestiftet und errichtet wurden: Otto von Bismarck war am 30. Juli 1898 in Friedrichsruh bei Aumühle (Schleswig-Holstein) gestorben, und schon zehn Monate später zogen die Höchster Honoratioren das verblühende Tuch von der überlebensgroßen Statue, die der Münchner Bildhauer Aloys Mayer geschaffen hatte. Vor Einweihung der Statue am 30. Mai 1899 wurde geflaggt, es gab Blasmusik und Reden.

In Auftrag gegeben worden war die Bronzeplastik vom „Ausschuß für Errichtung des Bismarckdenkmals“ der Stadtverordneten der Stadt Höchst. Die Stadt Höchst, die erst 1928 nach Frankfurt eingemeindet

wurde, hatte den früheren Reichskanzler 1895, anlässlich seines 80. Geburtstages, zum Ehrenbürger ernannt – wie viele andere Kommunen im Kaiserreich. Die Liste seiner Ehrenbürgerschaften ist 450 Positionen lang und reicht von Adorf bis Zwickau; fast überall wurde ihm die Ehrenbürgerschaft zum 1. April 1895 verliehen – als Reaktion darauf, dass der Reichstag damals beschlossen hatte, seinen 80. Geburtstag zu ignorieren.

### Gestiftet von „Nationalgesinnten“

Im Grundstein unter dem Höchster Bismarckdenkmal wurden verschiedene Münzen, städtische Akten, Exemplare des Höchster Kreisblatts und eine Urkunde mit folgendem Text eingemauert: „Dem Fürsten Otto von Bismarck, dem großen Kanzler des Deutschen

Reiches, haben nationalgesinnte Einwohner der Stadt Höchst und Umgebung dieses Denkmal von Erz errichtet als ein Zeichen unauslöschlicher Dankbarkeit und Verehrung für den größten und deutschen Mann des Jahrhunderts, den die Stadt Höchst mit Stolz Ehrenbürger nennt. Möge das Standbild aufrecht stehen bis in ferne Zeiten und möge unsere Zuversicht nicht zu Schaden werden, daß das Lebenswerk des großen Mannes, unser Deutsches Reich, kraftvoll und mächtig alle Stürme der kommenden Jahrhunderte überdauern wird.“

Dass es an der Achse Farbwerke – Höchster Altstadt errichtet wurde, deutet darauf hin, dass an der Finanzierung hauptsächlich Farbwerksdirektoren beteiligt waren.

Nach Angaben des in Höchst geborenen Stadtteilhistorikers



Das Höchster Bismarckdenkmal war am 30. Mai 1899 in einem Festakt mit viel Tam-Tam enthüllt worden. ARCHIV

Hans Günter Thorwarth war das Bismarckdenkmal im Ersten Weltkrieg beschädigt und von der Stadt Höchst abgebaut und eingelagert worden; wie-

der aufgestellt wurde es seinen Angaben nach noch unter der französischen Besatzung.

Anders als das 1908 in der Galasanlage aufgestellte Bis-

marckdenkmal wurde die Höchster Statue 1940 nicht für die „Metallspende“ zu Rüstungszwecken eingeschmolzen, weil die nationalsozialistische Stadtregierung ihm einen „heimatlichen Wert“ zusprach, wie einer Veröffentlichung des Instituts für Stadtgeschichte zu entnehmen ist.

Nachdem dem Denkmal in friedensbewegten Zeiten mehrmals der Säbel aus dem Wehrgehänge gestohlen wurde, gingen nachfolgende Bismarck-Gegner dazu über, das Denkmal mit Farbe zu bekleckern, bis es schließlich von Aktivisten der „Antikolonialen Aktion“ zum 140. Jahrestag der von Bismarck einberufenen Kongo-Konferenz umgerissen und mit Parolen besprüht wurde. Dabei kam den Tätern wohl zupass, dass die Befestigungsschrauben der Plinthe so gut wie durchgerostet waren. lv